



Interview mit Jürgen Todenhöfer über den Nahen Osten, Krieg und Aktivismus

Notiz: Diese Abschrift ist möglicherweise nicht 100% übertragbar.

INTRO: Jürgen Todenhöfer ist ein deutscher Autor, Journalist, promovierter Jurist, Medienmanager und Politiker. Er zog 1972 zum ersten Mal für die CDU in den deutschen Bundestag ein, besuchte den Diktator Augusto Pinochet in Chile, um die Freilassung politischer Häftlinge sicherzustellen, setzte sich für die Reduktion amerikanischer und russischer Interkontinentalraketen ein und unterstützte die deutsche Wiedervereinigung. Er ist in Kriegsgebiete, in die Länder des Arabischen Frühlings und zum sogenannten Islamischen Staat gereist. Er hat Bashar Al-Assad und die iranischen Ayatollahs besucht und war während des als „Operation Protective Edge“ bekannten israelischen Angriffs in Gaza. Zu Todenhöfers zuletzt veröffentlichten Bestsellern zählen „Du sollst nicht töten“ und „Inside IS – 10 Tage im ‚Islamischen Staat‘“. Meine Damen und Herren, Jürgen Todenhöfer.

Zain Raza: Es ist eine Freude, Sie heute begrüßen zu dürfen. Fangen wir mit ein paar Hintergrundinformationen an, die in der Diskussion meiner Ansicht nach häufig fehlen. Eingriffe in den Nahen Osten haben in den USA eine lange Tradition. Sie begannen nicht 2011 mit dem Syrien-Krieg oder 2003 mit dem Irakkrieg. 1953 wurde Mossadegh, der Präsident des Iran, gestürzt, weil er die Ölindustrie verstaatlichen wollte. In den 60ern hat die CIA mehrere Male versucht, die nationalistische Regierung des Irak zu destabilisieren. Etwas später, als Saddam Hussein an der Macht war, unterstützte der Westen die Destabilisierung des Iran, was zum Iran-Irak-Krieg führte. In den 90ern hatten wir wiederum den Ersten Golfkrieg, UN-Sanktionen, dann kam 2003. Warum sind die USA so interessiert am Nahen Osten und was sind die gesellschaftlichen Kosten dieser Eingriffe?

Jürgen Todenhöfer: Ich kann Ihnen über den Nahen Osten nichts Neues berichten. Sie sind interessiert, weil es dort viel Öl gibt und sie dort präsent sein und verhindern wollen, dass Konkurrenten wie Russland oder China zu viel Einfluss bekommen – weshalb sie freundlich gesinnte Regierungen unterstützen und versuchen, die feindlich Gesinnten zu zerschlagen. Wenn ihnen also jemand freundlich gesinnt ist, kann es sich auch um einen Diktatoren

handeln, es ist ihnen egal. Wer ihnen feindlich gesinnt ist, kann auch ein demokratisch gewählter Präsident sein, wie es oft der Fall war, beispielsweise in Chile. Das war ihnen egal. Er war demokratisch gewählt, doch sie wurden ihn los, weil er die USA nicht mochte. Ich habe jahrelang versucht, herauszufinden, was die amerikanische Politik antreibt – ich bin übrigens Ehrenoberst der US-Armee, was auf meine Zeit als Bundestagsabgeordneter zurückgeht, als mein Wahlkreis in Ramstein in Landstuhl war. Ich weiß also viel über diese Dinge und hatte viele Theorien darüber, was die amerikanische Politik antreibt. Es geht einfach darum, mächtiger als die anderen beziehungsweise die Weltmacht Nr. 1 zu sein. Und wenn ich mir dann Fragen stelle wie: „Warum haben sie den Shah unterstützt? Der Shah war ein Diktator. Und warum haben sie Mossadegh, den demokratisch gewählten Premierminister Irans, gestürzt?“, dann ist die Antwort klar: Mossadegh mochte die Amerikaner und die Briten nicht und der Shah mochte sie. Deshalb durfte der Shah bleiben und Mossadegh musste weg. Das allein ist es. Ich lese gerade ein Buch, das leider nicht von einer Frau geschrieben wurde – leider werden die meisten Bücher über die USA von Männern geschrieben. Ich lese gerade das Buch des zukünftigen Sicherheitsberaters Michael Flynn, und er spricht nur über freundliche und unfreundliche Typen, und was Scahill sagte trifft hier nicht zu. Michael Flynn, der nationale Sicherheitsberater, ist der mächtigste Mann in der Außenpolitik, mächtiger noch als der Außenminister oder der Verteidigungsminister. Er hat eine Feindesliste und ganz oben auf dieser Liste stehen der Islamische Staat und der Iran. Iran, und auch Russland, werden es unter ihm sehr, sehr schwer haben. Er hält Russland für einen Feind, der als solcher angesehen werden sollte. Wie immer heißt es also: Wer freundlich gesinnt ist, hat es gut, wer nicht, hat es schlecht. Er ist beispielsweise sehr verärgert, dass Obama Mubarak oder Ben Ali nicht unterstützt hat. Wer wirklich die amerikanische Politik verstehen möchte, sollte Michael Flynns „The Field of Fight“ lesen. Sie werden es kaum glauben. Ich kann Ihnen viele Dinge über das Buch erzählen, die Sie mir nicht abkaufen werden. Ich werde in ein paar Wochen ein paar Zitate auf Facebook veröffentlichen. Es ist unglaublich! Dieser Mann hasst alles am Islam und er hasst alles, was nicht USA-freundlich ist.

Zain Raza: Kommen wir zu ISIS. Da drüben herrscht völliges Chaos. Auf der einen Seite sind die westlichen Mächte im Bündnis mit den Golfstaaten, auf der anderen Seite gibt es den Iran, die syrische Regierung und Russland sowie irgendeinen Stellvertreterkrieg mit Hisbollah. Alle bekämpfen den Terrorismus, doch ISIS besteht irgendwie fort. Können Sie diesen Konflikt für uns entpacken?

Jürgen Todenhöfer: Nein, aber das ist auch unmöglich, weil es in Syrien mehrere tausend Rebellengruppen gibt. Erklären kann man das nicht. Ich kann Ihnen sagen, dass es in dieser Syrien-Tragödie keinen Guten gibt. Beide Seiten, alle Seiten, sind kriminell und begehen Kriegsverbrechen – das ist für mich klar – die Rebellen, und auch das Regime. 2011, und ich war zu der Zeit dort, hat alles mit legitimen Demonstrationen gegen den Diktator angefangen. Diese waren gerechtfertigt, ziemlich – wenn auch nicht völlig – friedlich und die Reaktion von Assads Geheimdienst war nicht akzeptabel. Sie haben in die Menge geschossen. Ich habe mit ihm geredet und gesagt, wie verantwortungslos das ist. Er meinte, sie würden vor Gericht gestellt werden, doch nichts dergleichen ist je passiert. Doch das war [nur] die erste Phase. Sie dauerte, sagen wir einmal, ein halbes Jahr. Demokratische Demonstrationen gegen einen Diktator. Doch dann bemerkten, wie Scahill schon gesagt hat, die Saudis, die Qataris, die Kuweiter und auch die Amerikaner und ein paar westliche Länder wie das Vereinigte Königreich und Frankreich, dass es unmöglich ist, Assad zu stürzen. Sie mochten ihn nicht, weil er ein Verbündeter des Iran ist und beide den USA nicht freundlich gesinnt sind. Feinde also. Und sie sahen, dass es unmöglich war, seine Macht mit Demonstrationen zu brechen.

Also fingen sie an, Waffen zu liefern und Rebellen nach Syrien zu bringen. Das ist die zweite Phase. Es ist eine ganz andere Geschichte. Doch unsere Mainstream-Medien sprechen noch immer darüber, dass Freiheitskämpfer gegen einen Diktatoren kämpfen. Im ersten halben Jahr traf das zu, doch jetzt ist es ein Stellvertreterkrieg. Und hinter den Rebellen und den Terroristen stehen Saudi-Arabien, Kuwait, die Vereinigten Staaten, das Vereinigte Königreich und Frankreich, während Russland, Iran und die Hisbollah aus dem Libanon mit Assad kooperieren. Wissen Sie, ich habe mich mit Rebellenführern getroffen, nicht nur mit ISIS. Und ich habe Assad einige Male getroffen. Sie spielen in diesem Krieg nicht die Hauptrolle, sie werden von Seite zur Seite geschubst. Die hässliche, oder, wie Scahill sagen würde, schmutzige Rolle wird von den Mächten gespielt, die in ihren Bürostühlen sitzen und Waffen liefern und sich darüber freuen, dass eine neue Stadt zerstört und ein paar Soldaten vom Regime oder von den Rebellen getötet worden sind. Diese Mächte dahinter sind für mich die Kriminellen, und das sind beispielsweise die Saudis und die Amerikaner. Das ist die Wahrheit.

Zain Raza: Sie haben die Saudis erwähnt. Es gibt einen anhalten Konflikt zwischen dem Iran und Saudi-Arabien. Wieso strebt der Westen nicht nach einer diplomatischen Lösung zwischen diesen beiden Ländern?

Jürgen Todenhöfer: Wenn Sie mich fragen würden, wie ich diese Probleme lösen würde... Man kann das Problem Syriens nicht einfach mit Gesprächen zwischen den Rebellen und Assad lösen, weil die Rebellen nicht frei sind und auch Assad nicht komplett ungebunden ist. Das Hauptproblem im Nahen Osten, neben den Machtvorstellungen der Vereinigten Staaten, ist der Kampf zwischen Saudi-Arabien und dem Iran. Diese beiden Länder sind besessen voneinander, sie bekämpfen einander, und wer wirklich eine Konfliktlösung für den Nahen Osten finden möchte, sollte für eine Konfliktlösung – keine Freundschaft – zwischen Saudi-Arabien und dem Iran sorgen. Das muss möglich sein, und wenn wir keine Lösung zwischen diesen beiden Mächten im Nahen Osten finden, werden die Kriege weitergehen. Ich bin in Gesprächen mit den Saudis, mit dem saudischen Botschafter, und habe erst vor zwei Tagen mit dem Botschafter des Iran gesprochen. Sie hätten gerne eine Lösung, finden aber keine. Und sie und ich wissen, dass die Amerikaner keine Lösung möchten. Die westlichen Länder möchten keine Lösung. Das ist [doch] wundervoll. Im Nahen Osten kämpft Saudi-Arabien gegen den Iran und Syrien gegen alle anderen und Israel und alle töten sich gegenseitig... Seit ich während des Algerienkriegs, also in den 60ern, zum ersten Mal in den Nahen Osten gereist bin, glaube ich persönlich, dass die westlichen Länder keine Lösung für den Nahen Osten möchten. Sie möchten keine Stabilisierung. Sie möchten Destabilisierung. Destabilisierung ist in unserem Interesse. Destabilisierung ist nicht im Interesse der Menschen im Nahen Osten, der Menschen in Saudi-Arabien und im Iran.

Zain Raza: Deutschland schreckt vor der internationalen Bühne nicht zurück. Es unterstützte Spionagemissionen in Vietnam, exportierte Waffen nach Israel und Saudi-Arabien und liefert den Vereinigten Staaten, wie Scahill sagte, logistische und technische Unterstützung. Welche Rolle spielt Deutschland bei dieser derzeitigen Krise im Nahen Osten und profitiert es auf irgendeine Weise davon?

Jürgen Todenhöfer: Nicht wirklich. Wissen Sie, ich kritisiere diese Regierung häufig und bin noch immer ein Mitglied der CDU. Mir ist das egal, ich kritisiere auch Frau Merkel und mache das manchmal auf eine Weise, die ihr so gar nicht gefällt. Ich würde aber sagen, dass

die deutsche Politik im Nahen Osten nicht die aggressivste ist. Deutschland sitzt in Europa auf dem Fahrersitz, nicht aber im Nahen Osten, und das ist meiner Meinung nach schade. Ich finde, dass Deutschland eine viel größere Rolle im Nahen Osten spielen sollte, aber nicht als aggressive Macht, die Kriege antreibt oder Kriegstreiber unterstützt. Wir könnten eine Vermittlerrolle einnehmen, um friedliche Lösungen zu finden, und das sollte unser Ziel sein. Und wenn ich mit Menschen im Nahen Osten rede, mit Saudis, Syrern, Irakern oder ägyptischen Politikern, sagen sie: „Ihr seid so stark! Warum habt ihr keinen Einfluss?“ Das ist etwas, das mir an der deutschen Regierung nicht gefällt – sie denkt, dass sie im Nahen Osten keine wichtige Rolle spielen sollte, weil er das Spielfeld der Vereinigten Staaten ist. Wir sollten eine wichtige Rolle einnehmen. Ich urteile nicht über Trump, wissen Sie, ich habe während seiner Wahlkampagne gewisse Ansichten geteilt, aber jetzt würde ich ihm gerne diese berühmten 100 Tage geben. Doch natürlich habe ich Angst vor dieser neuen Situation, und sollten sich die Dinge in die falsche Richtung entwickeln, sollte Deutschland meiner Meinung nach sagen: „Nein, Mr. President, wir werden Ihnen nicht folgen. Wir sind ein unabhängiges Land und gewisse Dinge werden wir nicht mitmachen.“ Und das ist, denke ich, die Position des neuen Deutschlands, die Rolle, die Deutschland spielen sollte. Als unabhängiges Land, aber ein Land, das friedliche Lösungen den Kriegerischen vorzieht, und deshalb bin ich froh darüber, dass wir anfangs nicht am Irakkrieg beteiligt waren, einem illegalen Krieg. Diesen Krieg anzufangen, war ein Verbrechen. Sie haben gefragt, wie viele Menschen im Irak gelitten haben. Mehr als eine Million Menschen sind gestorben. Auch in Libyen waren wir nicht beteiligt, was gut ist. Unsere Rolle, infolge unserer langen deutschen Geschichte, sollte unsere Mitwirkung beim Finden von friedlichen Lösungen in der Welt sein, nicht das Führen von Kriegen.

Zain Raza: Sie sind, wie sie gerade erwähnt haben, Mitglied bei der CDU. Haben Sie es geschafft, dort Meinungen zu verändern? Die Masse denkt in dieser Partei schließlich anders.

Jürgen Todenhöfer: Oh, ja. Ich spreche oft mit Mitgliedern dieser Regierung und habe mehrere Male mit vergangenen Regierungen, mit Schröder, über den Irak geredet. Auch mit dieser Regierung rede ich oft, und leider hören sie nicht immer auf mich. So ist das Leben! Aber jedes Mal, wenn ich in ein Land wie den Iran gereist bin, habe ich meinen Teil dazu beigetragen, den Iran und die Vereinigten Staaten näher zusammenzubringen, und die deutsche Regierung hat mir dabei geholfen. Das kann auf Wikipedia nachgelesen werden. Und jedes Mal, wenn ich nach Gaza reise, und ich bin sehr oft in Gaza, weil ich denke, dass wir Gaza nicht vergessen sollten, auch wenn wir über die großen Mächte im Nahen Osten sprechen, und wenn ich nach Syrien, in den Irak oder nach Jemen reise, treffe ich mich danach sehr oft mit Mitgliedern der deutschen Regierung und berichte ihnen davon, was ich gesehen habe. Auch nach meinem Besuch beim Islamischen Staat habe ich Mitglieder des deutschen Bundestags getroffen, und ihnen gesagt, dass sie diese Menschen, die sehr gefährlich sind, nicht unterschätzen dürfen, und lesen müssen, was sie sagen, weil sie tun, was sie sagen. Sie sind unislamische Gangster, und sehr gefährlich.

Zain Raza: Sehr gefährlich. Kommen wir zu meiner letzten Frage. Sie haben die Antikriegs-Bewegung in Deutschland erwähnt, und die ist gescheitert. Was muss also getan werden, um diese Bewegung wiederzubeleben, und welche Mittel müssen ergriffen werden, die unsere heutige Außenpolitik effektiv verändern können?

Jürgen Todenhöfer: Ich habe keine Strategie. Ich schreibe auf Facebook über diese

Probleme. Wir erreichen mit einem Post zwischen einem und 16 Millionen Menschen, übrigens also mehr als unsere Kanzlerin, und manchmal fragen besonders diese jungen Menschen, die Facebook nutzen, durchschnittlich um die 24 Jahre alt: „Was können wir tun?“ Sie repräsentieren die öffentliche Meinung, sie sind wichtig. Und wissen Sie, Scahill meinte, dass Politiker Geld brauchen. Das ist ok, aber Politiker spüren die öffentliche Meinung und wenn man den Mund öffnet und klarmacht, dass man mit einigen Dingen nicht einverstanden ist und einen Brief an die Frankfurter Allgemeine Zeitung schreibt oder in einer Stadt demonstriert, ist das sehr, sehr wichtig. Ich war ein Mitglied des Bundestags, wissen Sie, und man hängt von der öffentlichen Meinung ab. Deshalb sollten Sie sehr laut sein, auf Facebook gehen, Dinge unterstützen, die Ihnen gefallen und immer weiter gegen diese schmutzigen Kriege, die derzeit geführt werden, ankämpfen. Und lassen Sie mich eins darüber sagen, weil manchmal behauptet wird, „Ja, aber wir brauchen Kriege. Manchmal sind sie notwendig.“ In jedem Kriegsland, in das ich reise, Afghanistan, Irak, Iran, Syrien, besuche ich ein Krankenhaus, und in den Kriegskrankenhäusern sieht man, was Krieg ist. Die großen Geschichten heldenhafter Kriege, das sind alles Lügen. Wenn man einen Soldaten sterben sieht, und daneben einen Rebellen sterben sieht, und man ein Kind, das sein Bein verloren hat, und eine schwer verletzte Mutter sieht, dann sieht man, was Krieg ist. Hören Sie nicht auf Menschen, die Ihnen erzählen, dass Krieg manchmal notwendig ist. Krieg ist wirklich niemals notwendig. Krieg ist ein Versagen. Krieg ist ein Versagen der Politiker, und das wird mein Schlusssatz sein. Da gibt es etwas, das Sie verstehen müssen. Es gibt keinen fairen Krieg. Sie können nicht erwarten, dass die Rebellen nett sind. Es gibt kein freundliches Töten. Töten ist schmutzig, und es muss klargemacht werden, dass deshalb auch Kriege schmutzig sind, und wir daher, vor allem als Deutsche, dagegen sein sollten.

Zain Raza: Gute Worte. Jürgen Todenhöfer, Bestsellerautor und Journalist – vielen Dank, dass Sie heute bei uns waren.

Jürgen Todenhöfer: Dankeschön.